



-
- Seite 3 Ein Krankenhaus – Drei Partner
-
- Seite 6 Digitalisierung in der Radiologie
-
- Seite 8 Neue Schlüssel zur Digitalisierung
-
- Seite 10 Schnarchen: Kavaliersdelikt oder Volkskrankheit
-
- Seite 12 Neue Azubis aus Vietnam
-
- Seite 18 Salttown Voices – Mehr als Singen

mit Herz für Mensch und Gott



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und Freundinnen des Diakoniewerk Halle,

Sie halten die letzte Ausgabe des Jahres 2022 in den Händen – und wenn wir gemeinsam zurückblicken, schauen wir auf viele Ereignisse, die uns bewegten und manchmal veränderten. Ob weltpolitisch oder im Alltag, wir erleben Unerwartetes, Überraschendes, lang Vorbereitetes – und wir trafen Menschen, die unser Leben beeinflussen. Im besten Fall konnten wir selbst auch wirksam werden.

Wie schauen wir aus dem Blickwinkel eines diakonischen und damit christlichen Unternehmens auf diese Zeit? Im Zeitenlauf spürten wir göttliche Begleitung und Schutz. Das Vertrauen in diese Begleitung lebt im Diakoniewerk seit 165 Jahren. Manchmal stärker und manchmal schwächer trug es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer durch die unsicheren Zeiten. Daran glaube ich auch in der Unsicherheit des Krieges und seiner Folgen für uns persönlich und für das Diakoniewerk.

In den letzten Monaten treffe ich in unserer Gesellschaft häufig auf Menschen, die aggressiv und mit wenig Zuwendung und Verständnis für andere leben. Das strahlt manchmal bis in unsere Räume hinein. Ich wünsche mir,

dass wir Vertrauen in Gottes gutes Handeln haben können und daraus Engagement und gleichzeitig Gelassenheit und Verständnis füreinander wachsen. Daran kann uns auch das Denkmal immer wieder erinnern, das wir in Würdigung des Dienstes der Diakonissen im November vor dem Krankenhaus aufstellen.

Mit der Ausgabe IV der Diakoniewerkschau schauen wir auch in die Zukunft. Das Diakoniewerk Halle hat mit der Johannesstift Diakonie sowie der Universitätsmedizin eine Interessensbekundung unterschrieben, mit der eine verstärkte Kooperation vorbereitet und angegangen wird. Über Eckpunkte des Papiers, Ideen, Pläne und Gestaltungsmöglichkeiten spricht die Geschäftsführung des Diakoniekrankenhauses auf den Seiten 3 bis 5.

Einen Blick in die Zukunft der Medizin erhalten wir mit dem Blick auf und in das langfristige Digitalisierungsprojekt DiGi. Aktuell steht die Modernisierung der Röntgenabteilung in der Poli Reil und die Einführung der digitalen Patientenakte im Krankenhaus im Fokus. Auf den Seiten 6 – 9 erfahren Sie mehr über den Stand der Arbeiten.

Über die Zukunft sprechen auch die beiden Auszubildenden Ha Nguyen und Anh Pham, die nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr im September ihre Ausbildung im Johannes-Jänicke-Haus begonnen haben. Vor einem Jahr sind sie aus Vietnam nach Deutschland gekommen, ein Schritt, der auch von Unsicherheit und Fragen begleitet war. Mit Mut und Kraft haben sich die beiden in Deutschland eingelebt und erzählen von diesem Prozess.

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Mut und Zuversicht und wünsche mir, dass wir mit Offenheit füreinander die kleinen und großen Herausforderungen angehen und unsere Aufgaben gemeinsam gestalten.

Mit herzlichen Grüßen aus dem Diakoniewerk Halle

Christian Beuchel
Theologischer Vorstand

Ein Krankenhaus – Drei Partner

Ende August haben das Diakoniewerk Halle, die Universitätsmedizin Halle und die Johannesstift Diakonie bekannt gegeben, dass sie eine enge Kooperation anstreben und das Diakoniekrankenhaus gemeinsam betreiben wollen. Wie kam es zu dazu?

Christian Beuchel: Die wirtschaftliche Situation von Krankenhäusern in Deutschland ist nicht einfach. Besonders kleine Krankenhäuser mit weniger als 600 Betten haben es schwer auskömmlich zu arbeiten. Das hat verschiedene Gründe, wie die Frage der Finanzierung, des Fachkräftemangels, die Einhaltung von Standards, die für eine qualitätsgesicherte Versorgung nötig sind, und nicht zuletzt die Frage, wie sogenannte Overheadprozesse organisiert werden können, das heißt Qualitätsmanagement, Datenschutz, Arbeitsschutz, Personalmanagement, Arbeitszeitgesetz, Digitalisierung, Fort- und Weiterbildung ... Das alles ist für kleine Krankenhäuser zunehmend nicht mehr allein zu stemmen.

Dr. Jörg Blattmann: Diese Entwicklung hat ihren Ursprungszeitpunkt im Jahr 2002 als die Fallpauschalen eingeführt wurden. Bis dahin wurden auch für kleine Krankenhäuser auskömmliche Budgets verhandelt, weil geringere Leistungsmengen in individuellen Budgets berücksichtigt wurden.

Wenn ich das höre, dann muss ich sagen: Eigentlich ist es ja erstaunlich, dass das Diakoniekrankenhaus als einzelnes, kleines Krankenhaus ohne einen großen Verbund im Hintergrund bis ins Jahr 2022 so gut durchgehalten hat.

JB: Das ist richtig. Alle anderen Krankenhäuser in Halle arbeiten schon längere Zeit innerhalb größerer Verbände, wie etwa das Krankenhaus St. Elisabeth im Elisabeth Vinzenz Verband. Ich bin der Überzeugung, das lag an der Spezialisierung, die das Diakoniekrankenhaus in den letzten Jahrzehnten vorgenommen hat.

Lassen Sie uns konkret auf die verstärkte Kooperation gucken: Was steht in der Absichtserklärung?

JB: Die drei Beteiligten haben sich mit dem Dokument darüber verständigt, wo wir mit unserer strategischen Kooperation hinwollen. Da ist nur allgemein das Ziel beschrieben und von welchem Ausgangspunkt die jewei-



ligen Bereiche aus agieren. Und wir haben gewisse strategische Eckpfeiler definiert. Wir haben noch nicht über Details gesprochen: Nicht über Zahlen, über Mengen, über Geld ... Es ist einfach eine Absichtserklärung.

Das heißt, es könnte auch sein, dass es im Februar nächsten Jahres heißt: Wir kommen doch nicht zusammen?

JB: Ja, das kann es bedeuten. Es gibt Fälle, wo man sich am Ende nicht einig geworden ist, weil es irgendwo unüberwindbare gegensätzliche Auffassungen gegeben hat.

Was wäre ihr Wunsch für die Zeit in zwei Jahren?

CB: Das Ziel dieser Kooperation ist, diesen Standort mit dem Schwerpunkt Altersmedizin zu halten. Wenn wir für ältere Menschen in Halle und Umgebung der erste Ansprechpartner wären in der medizinischen Versorgung, auch auf universitären Niveau, das wäre das Ziel.

JB: Dieses Profil soll nicht heißen, dass wir jüngere Patienten wegschicken. Natürlich werden in der Chirurgie und in der Inneren Medizin nicht nur betagte Menschen behandelt. Aber unser strategisches Profil, ist die Altersmedizin.

Wir wünschen uns, dass die Ideen, die im Moment diskutiert werden, in zwei Jahren gelebt werden. Also dass die Geriatrie gut nachgefragt wird, dass das Darmzentrum



Christian Beuchel und Dr. Jörg Blattmann, Geschäftsführer der Diakoniekrankenhaus Halle gGmbH

gemeinsam mit der Universität betrieben wird und viele Fälle hierherkommen. Und dass auch die Psychosomatik gut läuft – auch dort wird man sich in den nächsten Jahren überlegen, den Schwerpunkt auf ältere Menschen zu legen.

Weil wir gerade über Altersmedizin sprechen. Was ist der Unterschied zur Geriatrie?

CB: Altersmedizin ist mehr als Geriatrie. Ältere Menschen kommen oft mit einer Menge anderer Vorerkrankungen

in ein Krankenhaus. Sie kommen in einem anderen mentalen Zustand, sie brauchen eine andere Vorbereitung auf eine OP als ein junger Mensch. Was uns in der Altersmedizin sehr beschäftigt ist beispielsweise die Delir-Prophylaxe. Also die Frage, wie ein älterer Mensch nach der Operation wieder schneller in ein normales Leben hineinkommt? Das sind Fragen, die sich anders stellen als bei jüngeren Menschen.

JB: Geriatrie hat eine sehr starke rehabilitative Komponente. Die Geriatrie ist eine Akutbehandlung, wo schon während der Grundbehandlung die Rehabilitation mit Physiotherapie, mit Logopädie und mit anderen Maßnahmen beginnt.

CB: Diese Differenzierung hat erst in den letzten Jahren eingesetzt. Mit der zunehmenden Lebenserwartung in Deutschland. Wir müssen schauen, was die besonderen Bedürfnisse von Menschen im Alter sind, wenn sie ins Krankenhaus kommen.

Zurück zur Interessensbekundung der drei Unternehmen. Mit der Universitätsmedizin bestehen langjährige Kooperationen, die sich gerade in den letzten Jahren nochmal vertieft und intensiviert haben. Wie kam die Johannesstift Diakonie in den Verbund?

CB: Über das Universitätsklinikum und das Paul Gerhardt Stift in Wittenberg sind wir auf die Johannesstift Diakonie zugegangen. Es gab auch schon früher Gespräche mit diesem diakonischen Partner.

JB: Nach den ersten Gesprächen hat sich herauskristal-



lisiert, dass es eine große Schnittmenge im Selbstverständnis mit diesem kirchlichen Konzern gibt. Ein Beispiel: In Berlin betreibt die Johannesstift Diakonie ein Evangelisches Geriatriezentrum als Teil der universitären Charité. Das kommt unserer Konstellation sehr nahe. Von daher hat die Johannesstift Diakonie nicht nur eine Vision wie so eine Kooperation laufen könnte, sie haben auch die Erfahrung wie das funktioniert.

Was wird sich für Patientinnen und Patienten ändern wenn die angestrebte Kooperation umgesetzt wird?

JB: Für Patienten ändert sich gar nichts. Sie kommen wie bisher in ein christliches Haus und werden sehr gut versorgt. Die Kooperation wird sich unsichtbar im Hintergrund abspielen. Auch für Mitarbeitende wird sich nichts ändern. Es gelten weiterhin die Arbeitsverträge, es gilt weiterhin der Tarif. Die Johannesstift Diakonie gehört dem selben Fachverband an, sie unterliegen den gleichen Arbeitsvertragsrichtlinien.

CB: Ich erhoffe mir, dass wir die medizinischen Kompetenzen der Uni besser einbinden können. Und durch die Kooperation mit Berlin gewinnen wir Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten. Es gibt in der Johannesstift Diakonie eine große Berufsakademie, eine Geriatrie Akademie, in der Mitarbeitende direkt für Altersmedizin weitergebildet werden. Und es wird im großen Verbund mehr Austausch untereinander möglich sein. Die medizinische und pflegerische Kompetenz wird also steigen. Auch für Assistenzärzte wird es wohl attraktiver sein hier zu arbeiten, weil durch die engere Verbindung zur Universitätsmedizin die Ausbildung natürlich fundierter und breiter ist. Weil es dann einfacher ist, bestimmte Ausbildungsteile auch in der Uni, in Berlin oder in Wittenberg zu absolvieren.

JB: Das gleiche gilt für akademische Pflegekräfte, die früher oder später mehr werden. An der Uni ist ein Lehrstuhl für Pflegewissenschaft angesiedelt. Es wird also attraktive berufliche Perspektiven geben. [Fragen UI]



„Von Beginn an begleitet und unterstützt das Kuratorium Vorstand und Geschäftsführung bei den Gesprächen mit dem Universitätsklinikum Halle und der Johannesstift Diakonie. Wir sehen diese Verhandlungen als gute Möglichkeit, das Diakoniekrankenhaus zukunftsfähig weiter zu entwickeln. Unsere Erwartung ist, dass durch eine enge Zusammenarbeit mit den Partnern und die Schärfung des Profils unseres Krankenhauses die Versorgung der Patienten auf hohem, fachlichen Niveau und in diakonischer Qualität weiter verbessert wird und die Arbeitsplätze der Beschäftigten attraktiv und sicher bleiben.“

Silke Boß, Kuratoriumsvorsitzende



Die Johannesstift Diakonie gAG ist das größte konfessionelle Gesundheits- und Sozialunternehmen in der Region Berlin und Nordostdeutschland. Über 10.400 Mitarbeitende leisten moderne Medizin, zugewandte Betreuung und Beratung im Einklang mit den christlich-diakonischen Werten des Unternehmens.

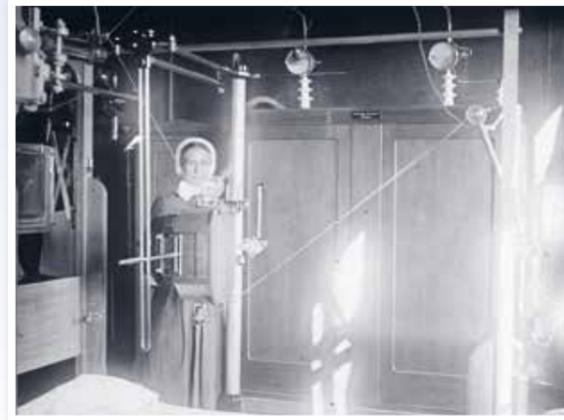
Der Träger betreibt Einrichtungen in Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Niedersachsen mit einem vielfältigen Angebot in den Bereichen: Krankenhäuser und ambulante Versorgungszentren, Pflege- und Wohneinrichtungen sowie Hospize, Angebote für Menschen mit Behinderung, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, Bildung, Arbeit und Beschäftigung, Ausbildung in Gesundheits- und Sozialberufen sowie Dienstleistungen.

Wenn digitale Signale sichtbar werden



Die Radiologie im Diakoniewerk Halle hat eine lange Tradition. Bereits ein halbes Jahr nach der Entdeckung der X-Strahlen durch den Physiker Wilhelm Conrad Röntgen wurde im damaligen Diakonissenkrankenhaus ein Raum für Röntgenuntersuchungen mit Röntgenapparat eingerichtet. Das war 1896. Die nächste Röntgenanlage wurde 1933 eingebaut und konnte dann schon vier Bilder am Tag machen. Damit war sie die zu dieser Zeit fortschrittlichste Anlage. Heute werden allein in der Poli Reil zwischen 100 und 150 Aufnahmen täglich angefertigt. Und dank neuer Röntgen- und Mammografie-Geräte können es sogar noch einige mehr werden, auch wenn der Einbau vorübergehend zu einer kleinen Einschränkung geführt hatte. Denn die Untersuchungsräume bekamen eine neue Starkstrom-Verkabelung und einen frischen Fußboden.

Radiologie – Strahlenheilkunde; bezeichnet das Teilgebiet der Medizin, das sich mit der Anwendung bildgebender Verfahren zu diagnostischen, therapeutischen und wissenschaftlichen Zwecken befasst



Kurz nach Entdeckung der X-Strahlen 1896 wurde das erste Röntgenzimmer im Diakonienkrankenhaus eingerichtet.

Erst dann konnten das neue Röntgengerät und das neue Mammografie-Gerät einziehen. Beides sind sogenannte DR-Geräte – DR steht dabei für Digitales Röntgen.

Bisher projizierten die Geräte das Röntgenbild auf eine Speicherfolie, die ausgelesen und dann wieder aufbereitet werden musste. Die neuen Geräte enthalten einen Detektor mit röntgensensitiven Dioden, die die Röntgenstrahlung in ein digitales Signal umwandeln. Das Bild wird dann direkt über einen integrierten W-LAN-Anschluss in das Computer-System geschickt.

Im Rahmen einer nachhaltigen Gerätenutzung hat auch das zweite Röntgengerät in der Poli Reil einen DR-Detektor bekommen. Dadurch besitzen nun alle drei Geräte ein identisches System und dieselbe Bedienung.

„Die neuen Systeme sind sehr sensitiv und erzeugen schärfere Bilder mit weniger Strahlung“, erläutert Friedrich Christian Franke, Facharzt für Radiologie. Das sei in erster Linie für die Patientinnen und Patienten von Vorteil. Aber auch die medizinisch-technischen Radiologie-Assistentinnen (MTRA) profitieren von den neuen Geräten, denn sie müssen die Kassetten mit den Speicherfolien nun nicht mehr für jedes Bild einzelnen auslesen. Das spart Zeit – die sie sich nun für Patientinnen nehmen können.

DiGi Digitale Zukunft im Diakoniewerk Halle Gemeinsam Gestalten

Diakoniewerk Halle



Herzstück der modernen digitalen Röntgen-Geräte: Detektor mit röntgensensitiven Dioden.

Mit den neuen Geräten war auch die Anpassung der Dokumentations- und Speichersysteme nötig geworden. Die Vorarbeiten dazu liefen seit September 2021 an zwei Standorten parallel. Denn natürlich sollte auch mit den neuen Geräten weiter ein direkter digitaler Datenaustausch zwischen der Radiologischen Praxis in der Reilstraße und dem Radiologischen Zentrum im Diakonienkrankenhaus im Mühlweg gewährleistet sein. Im Sommer 2022 erfolgte dann die Inbetriebnahme der Geräte bei laufendem, nur leicht reduziertem Betrieb.

MTRA Sandra Neukranz resümiert nach einem viertel Jahr Nutzung: „Ein paar Kinderkrankheiten gibt es immer und wir mussten auch einiges nachjustieren, das jetzt einfach erst im Arbeitsalltag deutlich geworden ist.“ Aber die Arbeitserleichterung, wenn alles funktioniert, sei trotzdem bereits spürbar. Bild-Daten aller bildgebenden Verfahren werden nun in einem neuen Bild-Archiv für jeden Patienten digital gespeichert und sind auch bei einem späteren Besuch der Radiologie schnell und unkompliziert verfügbar. Und das ist wichtig, denn der Radiologe sieht Veränderungen oder Auffälligkeiten vor allem im Vergleich der Bilder. Wobei auch die Ärzte mit dem neuen Programm erstmal warm werden mussten, berichtet Sandra Neukranz schmunzelnd.



Für den Chef der Abteilung Internet und Communication Technologies, Torsten Fließ, gehören solche Eingewöhnungsphasen und nachträglichen Anpassungen zum ganz normalen Prozess schwerwiegender Systemwechsel. „Gerade bei laufendem Betrieb haben Abläufe, die sonst reibungslos funktionieren, dann häufig noch Anlaufschwierigkeiten und müssen erst wieder adaptiert werden.“

Als Leiter des kompletten Digitalisierungsprozesses in den Einrichtungen des Diakoniewerk verweist er auch auf die Teamarbeit, mit welcher alle Mitarbeitenden gemeinsam dafür sorgen, dass ein klares Bild entsteht von sonst unsichtbaren Dingen – in der Radiologie und der Digitalisierung. [NH]

Mammografie – Methode zur Früherkennung von Brustkrebs mit Hilfe eines speziellen Röntgengerätes

Neue Schlüssel zur Digitalisierung



Digitale Pflegedokumentation (rechts) und kleine Zeichen der kommenden Digitalisierung: nummerierte und erfasste Türen



Schon bald ein Bild der Vergangenheit: mehrere Schlüssel für Büros und Außentüren.

Unauffällig und gleichzeitig wegweisend – das ist der neue Visitenwagen auf Station E0 – Innere. Es sieht aus, als würde ein Computer auf einem Rollwagen durch die Station geschoben werden. Aber tatsächlich ist es die Zukunft der Pflegedokumentation, die hier getestet wird.

Damian Crodel, seit April 2022 als Krankenpfleger in der Notaufnahme, ist als Projektleiter für die praktische Umsetzung der digitalen Pflegedokumentation im Diakoniekrankenhaus verantwortlich. Digitale Pflegedokumentation meint dabei die Akte, die jede Patientin und jeder Patient aktuell noch am Bett hängen hat. Statt dieser Papierakte für jeden wird es in Zukunft den oben beschriebenen Visitenwagen mit Bildschirm, PC und Akku geben, der von Bett zu Bett geschoben wird und auf dem dann die Daten des jeweiligen Patienten aufgerufen werden können. Das Planungsteam des Projekts besteht aus knapp 20 Personen aus den verschiedenen Bereichen. Sie tragen Informationen, Bedürfnisse und Anregungen aus den Stationen zusammen und gestalten in Zusammenarbeit mit dem Hersteller die Kurve übersichtlich und gut handhabbar.

Die digitale Pflegedokumentation ist seit Oktober auf der Pilot-Station E0 – Innere in der Erprobung. Damian Crodel ist sich sicher: „Die Digitalisierung in diesem Bereich

spart eine Menge Papier und vor allem Zeit für die Mitarbeitenden auf Station!“ Langes Herumblättern und Sortieren ist dann nicht mehr nötig, denn wichtige Einträge sind auf den ersten Blick sichtbar. Zeit, die frei wird für Patientinnen und Patienten.

Ebenfalls eine Zeitersparnis wird die elektronische Patientenakte bringen. Bei diesem zweiten Teilprojekt, das Damian Crodel leitet, arbeitet eine Gruppe von ca. zehn Mitarbeitenden in der Vorbereitungsphase zusammen. Das Ziel ist es auch hier, die Papier-Akte durch eine digitale Akte zu ersetzen. Dadurch werden langfristig nicht nur Lagerräume eingespart – bis zu zehn Jahre müssen Patientenakten aufbewahrt werden, manche Dokumente auch länger – sondern auch ganz kurzfristig Nerven geschont. Patientinnen und Patienten müssen bei wiederholtem Aufenthalt im Diakoniekrankenhaus nun nicht mehr warten, dass die Akte ihres letzten Besuchs aus dem Archiv geholt wird. Stattdessen haben Ärztinnen und Pfleger von jeder Station aus Zugriff auf alle bisherigen Informationen zu einer Person. Dazu gehören z. B. Vorbefunde, Aufklärungsbögen, Verträge und auch die Patientenkurve. Zur Zeit plant der Arbeitskreis, wie die bisherigen Aktenstrukturen ins digitale übertragen werden können. Anfang 2023 soll es dann in die praktische Phase gehen.

DiGi Digitale Zukunft im Diakoniewerk Halle Gemeinsam Gestalten

Diakoniewerk Halle

Damian Crodel sieht die große Herausforderung darin, alle Mitarbeitenden mitzunehmen. „Wir müssen da auch die Ängste ernst nehmen. Damit meine ich nicht nur die Angst vor Technik, sondern auch die Angst etwas falsch einzutragen, Fehler zu machen.“

Der Umgang mit Fehlern und Schwierigkeiten ist deshalb ein Baustein der internen Weiterbildungen, bei denen die Mitglieder der Arbeitsgruppe geschult werden um ihr Wissen in die Teams zu tragen. Diese unterstützen die Arbeitskreise auch schon jetzt, indem sie Freistellungen und Dienstplanänderungen möglich machen. Die Umsetzung der Teilprojekte ist deshalb in den Augen von Gesamtprojektleiter Torsten Fließ ein gutes Beispiel dafür, dass die Digitalisierung im Diakoniewerk Halle ein Gemeinschaftswerk ist.

Und damit alle fühlen können, dass sie die Digitalisierung in der Hand halten, wurden 800 neue Schlüssel bestellt. Auf diese Weise geht ein weiteres großes Projekt in die Umsetzung: eine neue Zeitwirtschaft. Dank eines integrierten Chips kann der neue Schlüssel nicht nur Türen öffnen, sondern auch die Arbeitszeiterfassung erledigen und irgendwann die Wäschebestellung. Damit werden langfristig die gesamten Planungs- und Erfassungsprozesse einfacher und transparenter.

Aber selbst in der Digitalisierung muss ein Schritt nach dem anderen gemacht werden. Und dazu gehören bei neuen Schlüsseln auch – neue Schlösser. Da 95 % der Schlösser in den Gebäuden des Diakoniewerkes mechanisch bleiben, müssen die Schließsysteme erstmal vereinheitlicht werden. Dafür müssen 1200 neue Schlösser eingebaut werden. Seit dem Herbst werden deshalb die über tausend Türen vermessen und mit einer eigenen Nummer gekennzeichnet. Die Nummern sind die Grundlage für ein Raumbuch. Das macht es möglich, dass Schlüssel später für einzelne Räume freigeschaltet werden können, je nachdem welche Zutritte die Schlüsselbesitzerin benötigt. Der neue Schlüssel wird so der individuelle Zugang jeder und jedes Einzelnen zum großen Projekt Digitalisierung mit all seinen Facetten. Und dabei sind wir immer noch ganz am Anfang. [NH]

Warum mich Ethikarbeit fasziniert

Gesundheit ist sehr viel mehr als die Dichotomie der Physiologie und Pathologie des menschlichen Körpers. Die Betrachtung von ausschließlich naturwissenschaftlich-medizinischen Parametern, die historisch gewachsen die Handlungsmaxime im Krankenhaus darstellen, sollte in einen ganzheitlichen Kontext des Menschen geordnet werden. Durch den rasanten Fortschritt der Medizin wurden Leben, Tod, Gesundheit und Krankheit zu dehnbaren Begriffen, die einer kontextbasierten Differenzierung bedürfen. Eine ethische Fallbesprechung stellt eine multiprofessionelle Möglichkeit für diese Ganzheitlichkeit dar.

Den professionell Tätigen im Krankenhaus kommt eine ungeheure Macht zu. Mit dieser Macht sensibel umzugehen ist die Verantwortung aller Involvierten. Viele Jahre des belastenden und stressigen Berufsalltags können zu mangelhafter Achtsamkeit gegenüber Autonomie beschränkenden Handlungen führen. Kommunikation ist diesbezüglich zentral. Auch hier ist es die Aufgabe der Gesundheitsethik auf Missverhältnisse aufmerksam zu machen und den Handelnden, beispielsweise durch Fortbildungen, Instrumente an die Hand zu geben, die das Bewusstsein für bestehende Machtverhältnisse schärfen.

Die aktuelle Finanzierung des Gesundheitssystems zwingt Entscheidungstragende zeitweise zu drastischen Maßnahmen. Ich halte es für unausweichlich alle Menschen, die unmittelbar und mittelbar dieses System erhalten (sowohl Gesundheitspersonal, als auch Gesundheitspolitik) kontinuierlich auf Herausforderungen aufmerksam zu machen, die aus diesem Finanzierungssystem resultieren.

Mich begeistert dieses Spannungsverhältnis aus direkter Entscheidung „am Bett“ und den gegebenen Rahmenbedingungen. Denn dort findet Gesundheits-Ethik statt.



Caspar Radunz
Gesundheits- und Krankenpfleger auf der Intensivtherapiestation, arbeitet im Ethikkomitee mit.

PoliReil

Schnarchen – Kavaliersdelikt oder Volkskrankheit?



Schnarchen, ratzen, gurgeln, schniefen, einen Ast durchsägen - es gibt viele Umschreibungen für die Geräusche die wir im Schlaf machen. In der Regel gelten die als Leidtragende, die sich mit einer schnarchenden Person das Bett teilen. Nicht nur aus Fürsorge für ihre Mitmenschen sollten Betroffene ihr Schnarchen wachsam beobachten.

Im Schlaf entspannt sich unser Körper und mit ihm unsere Muskeln. Dabei kann es sein, dass unsere Atemwege sich einengen oder gar zeitweise „zufallen“. So beschreibt es Dr. med. Antje Siebert, die seit etwa einem halben Jahr als Ärztin in der Praxis für HNO der PoliReil tätig ist. Schnarchen entsteht durch Vibrationen von Weichteilen des oberen Atemwegs während der Atmung. Das kann z. B. das Gaumensegel, den Zungengrund oder auch das Zäpfchen betreffen. Das einfache Schnarchen muss von einer Schlafapnoe unterschieden werden, denn Schnarchen ist nicht immer krankhaft. Bei einer Schlafapnoe kommt es zu nächtlichen Phasen, in denen nicht mehr ausreichend geatmet wird. Zwar sind die Ursachen in beiden Fällen ähnlich, haben jedoch unter-

schiedliche Auswirkungen. Die Folgen reichen von Tagesmüdigkeit über Konzentrationsstörungen bis hin zum Sekundenschlaf.

Dr. med. Antje Siebert hat die Schlafmedizin zu einem Schwerpunkt ihrer Tätigkeit gemacht und sich auf die Beratung und Behandlung bei Schnarchen und Schlafapnoen spezialisiert. Sie erzählt, dass Patienten oder Patientinnen häufig in die Praxis kämen, weil sie von anderen geschickt würden. „Meine Frau* sagt ich schnarche und manchmal atme ich gar nicht mehr. Jetzt traut sie sich nicht mehr einzuschlafen, weil sie sich Sorgen macht.“ Das ist ein Satz, den sie häufig hört. Einige kämen aber auch aus eigenem Leidensdruck: Der Schlaf werde nicht mehr als erholsam wahrgenommen, der Mund sei morgens immer trocken und die Patienten fühlten sich den ganzen Tag nicht richtig fit.

Für die Diagnose einer Schlafapnoe müssen viele Faktoren abgeklärt werden. Im Gespräch werden Beschwerden erfragt, in der Untersuchung anatomische Ursachen abgeklärt. Unterstützend werden mittels einer Polygraphie verschiedene Werte während der Nacht überwacht. Das Gerät erhalten die Patientin oder der Patient mit nach Hause, ein Besuch im Schlaflabor ist zunächst nicht notwendig. Im Schlaf wird dann der Atemfluss beobachtet, der Sauerstoffgehalt im Blut gemessen und die Atembewegungen von Bauch und Brust aufgezeichnet. Wenn trotz Atemanstrengungen kein Atemfluss festgestellt werden kann, handelt es sich um eine obstruktive Schlafapnoe und das Schnarchen ist krankhaft.

Neben grundlegenden anatomischen Veranlagungen sind es in erster Linie zunehmendes Alter und starkes Übergewicht, die eine Entwicklung des Schnarchens begünstigen. Der Abbau von Muskeln und Bindegewebe im Alter und die Zunahme von Fettgewebe können dazu führen, dass aus einem gewöhnlichen Schnarchen ein „obstruktives“ Schnarchen wird. Darüber hinaus können

der Konsum von Alkohol vor dem Schlafengehen und die Einnahme von Schlaf- und Beruhigungsmitteln eine Neigung zum Schnarchen verstärken.

Es gibt verschiedene Wege ein Schnarchen zu behandeln: von Gewichtsreduktion, Verbesserung der Nasenatmung und nächtlicher Lagertherapie bis hin zu einer Operation. So individuell wie die Ursachen kann die Therapie aussehen. All das ist beim Schnarchen vom Wunsch des Patienten abhängig. Da das Schnarchen an sich keinen Krankheitswert hat, müsse nicht in jedem Fall etwas unternommen werden.

Anders sieht es aus, wenn nächtliche Atemaussetzer festgestellt wurden. In diesem Fall kann es angebracht sein, eine Nacht im Schlaflabor zu verbringen um mit einer angepassten Therapie Folgeerkrankungen zu verhindern. Hochrechnungen gehen davon aus, dass etwa 4 % der erwachsenen Menschen in Deutschland von obstruktiver Schlafapnoe betroffen sind, berichtet Dr. med. Antje Siebert. Wieviele Menschen schnarchen, lässt sich jedoch kaum ermitteln. [BK]



Sprechzeiten der Praxis für
Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde
Dr. med. Antje Siebert

Mo 08:00 – 13:00 Uhr

Do 08:00 – 13:00 Uhr

Fr 08:00 – 12:00 Uhr

physius – Praxis



Seit 5. Oktober 2022 befindet sich in der vierten Etage der Poli Reil eine Niederlassung der Praxis für Physiotherapie „physius“. Inhaber Sebastian Klein hat in den vergangenen Monaten die Räumlichkeiten renoviert und eingerichtet. Neben klassischen Behandlungsräumen für manuelle Therapie stehen auch ein Gymnastik- und Kraftraum zur Verfügung.

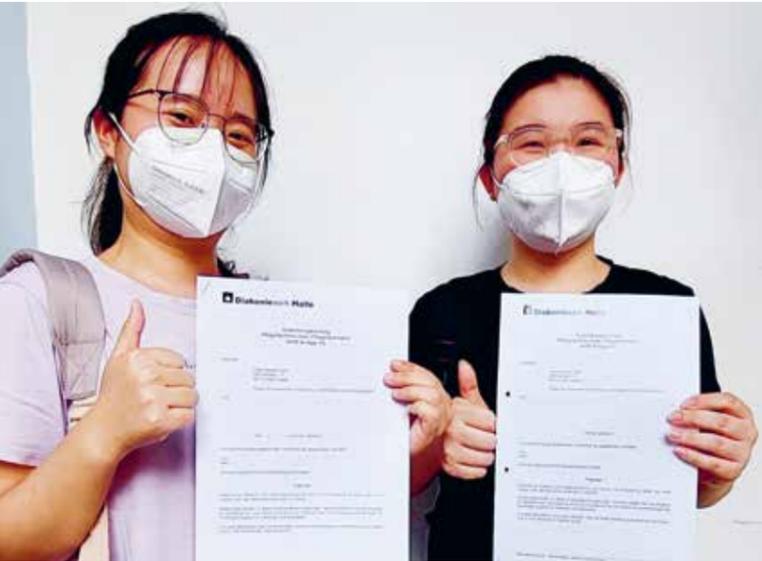
physius – Praxis für Physiotherapie

Telefon: 0345 9773 6979

E-Mail: polireil@physius.de

* Ein weit verbreitetes Vorurteil besagt, dass Männer mehr und lauter schnarchen als Frauen. Zwei Studien aus den Jahren 2018 und 2019 kommen zu anderen Ergebnissen. Demnach besteht kein signifikanter Unterschied in der Häufigkeit und Intensität beim Schnarchen zwischen den Geschlechtern. („Don't sleep on the number of women who snore badly“ The Daily Telegraph, 16. Oktober 2018; „The Presence of Snoring as Well as its Intensity Is Underreported by Women“ The Journal of Critical Sleep medicine, 15. März 2019)

Neue Azubis aus Vietnam: Ha und Anh im Gespräch



Am 1. September 2022 haben 18 Personen im Diakoniewerk Halle ihre Ausbildung zur Pflegefachfrau bzw. zum Pflegefachmann begonnen. Unter ihnen auch Ha Nguyen (links) und Anh Phan (rechts) aus Vietnam, die vor einem Jahr zum Freiwilligen Sozialen Jahr nach Deutschland kamen. Hier geben sie einen Einblick in ihre Erfahrungen und Erlebnisse.

Rückblickend war das Freiwillige Soziale Jahr sehr bedeutsam für uns. Die ersten Tage waren ziemlich schwer. Die Sprache war unsere größte Herausforderung. Mittlerweile hat sich unser Deutsch enorm verbessert und wir verstehen gut, auch wenn die Leute um uns schnell sprechen. Wir gucken Serien und Filme auf Deutsch über Netflix und wir versuchen auf Deutsch zu lesen.

Es geht aber nicht nur um die Sprache. Wir lernen auch, wie wir mit anderen Menschen zurechtkommen können, also den Umgang mit anderen Menschen. Ja klar, gibt es Momente, in denen man sich unverstanden und anders



„Eine Bewohnerin war früher Deutschlehrerin. Wenn ich ihr bei der Körperpflege half, hat sie mir lustige, deutsche Redewendungen beigebracht.“

Ha Nguyen

fühlt, weil man sich nicht so ausdrücken oder erklären kann wie man möchte. Diese Erfahrungen haben wir auch gemacht. Das ist manchmal schwierig.

Jetzt mit der Ausbildung ist alles neu. Es fühlt sich ein bisschen so an wie vor einem Jahr zu Beginn des FSJ. Wir waren ein bisschen ängstlich und aufgeregt – aber im positiven Sinne – wir wussten nicht genau, was auf uns zukommt. Aber nach ein paar Wochen können wir inzwischen sagen, dass alles gut geht. Wir haben nette Freunde und hilfsbereite Kursleiter und Lehrerinnen in der Schule. Sie versuchen immer langsam zu sprechen, weil sie sich sorgen, dass wir sie nicht verstehen. Und die anderen Azubis sind auch nett und hilfsbereit. Wenn wir etwas nicht verstehen, können wir fragen und sie erklären es nochmal langsam für uns. Dafür sind wir sehr dankbar.

Durch das FSJ haben wir einen genauen Blick auf den Beruf einer Pflegefachkraft bekommen: Was macht eine Pflegefachkraft? Was passiert in einem Altenheim? Wir haben die Arbeit kennengelernt und wir finden das toll,

„Heimweh und Einsamkeit gibt es auch manchmal. Aber ich glaube, im Leben passieren Glückseligkeit und Traurigkeit immer zusammen.“

Ha Nguyen



„Wir lernen auch, wie wir mit anderen Menschen zurechtkommen können, also den Umgang mit anderen Menschen.“

Anh Phan

sie gefällt uns sehr. Am Anfang haben wir viele Dinge falsch gemacht. Aber Fehler machen ist nicht so schlimm. Wir haben viel gelernt von unseren netten Kolleginnen und Kollegen, auch von den Bewohnerinnen und Bewohnern. Wir konnten viele Erfahrungen im Pflegebereich sammeln, die uns in der Ausbildung jetzt sehr hilfreich sind. Wir haben aber auch viel über Kultur und Kommunikation erfahren.

Konflikte, Berührungsängste oder Unverständnis gibt es selten. Klar gibt es manchmal Missverständnisse, weil unser Deutsch noch nicht gut genug ist. Manchmal hilft uns ein Zeigen mehr, wenn wir zum Beispiel eine Aufgabe vielleicht doch nicht ganz genau verstehen. Auch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern gibt es solche Erfahrungen, aber das ist nicht schlimm.

Pflegeheime sind in Vietnam nicht so populär. Meistens leben die Alten mit Ihren Kindern zusammen und werden von ihnen im Alter versorgt. In Deutschland können wir nun den Beruf richtig lernen, wir können viel mehr lernen als in Vietnam.

Die ersten Praxistage in der Ausbildung beginnen im Altenheim. Wir haben nicht so große Sorgen, da wir den Ort und die Menschen schon kennen. Die Ausbildung



Das erste Ausbildungsjahr bei der Immatrikulationsfeier. Unter den Auszubildenden Na Nguyen und Anh Phan.

macht großen Spaß. Mit dem neuen Wissen können wir uns besser um die Bewohnerinnen und Bewohner im Pflegeheim kümmern.

Wir sind reifer und selbständiger und selbstbewusster geworden, ganz anders als in Vietnam. Das eine Jahr in Deutschland hat viele Veränderungen bewirkt. Vorher war es nicht vorstellbar, alle Entscheidungen allein zu treffen. Aber jetzt können und müssen wir sogar alles selbst entscheiden: Wie kann ich Geld sparen? Wie kann ich mit anderen zurechtkommen?

Zukunftspläne haben wir auch. Nach der Ausbildung wollen wir beide in Deutschland bleiben, mindestens für zehn Jahre wollen wir in Halle bleiben und im „Mathilde“ oder im „Johannes“ als Pflegekraft arbeiten. Für die Zeit danach haben wir noch keine Planung. Was wir aber geplant haben, ist eine Reise nach Hause im nächsten Jahr.

Großer Dank gilt unseren Kolleginnen und Kollegen, Karoline Haufe und vielen anderen im Diakoniewerk. Sie alle haben uns bei vielen Dingen unterstützt. [Interview KH]

Poli Reil protestiert



Aufgrund einer landesweiten Protestaktion wurden am Mittwoch, den 12. Oktober 2022, die Praxen der Poli Reil ab 11 Uhr geschlossen. Der Protest richtete sich gegen das GKV-Finanzstabilisierungsgesetz sowie die von den Gesetzlichen Krankenkassen vorgeschlagene Nullrunde. Mit dem neuen Gesetz auf Bundesebene sollen die Krankenkassen finanziell entlastet werden. Unter anderem durch die Corona-Pandemie sind diese wirtschaftlich ins Minus geraten. Unter anderem wurde die Neupatientenregelung gestrichen. Diese war vor zwei Jahren eingeführt worden, um den Mehraufwand bei einer Aufnahme von neuen Patientinnen und Patienten zu honorieren. Diese Regelung wurde zudem ohne Begrenzung der neu aufgenommenen Personen eingeführt. Dadurch war es möglich, besser und schneller auf den akuten Bedarf reagieren zu können und die Wartezeiten auf einen neuen Termin deutlich zu verringern.

Über den Gesetzentwurf hinaus fordert der Kassenverband, niedergelassenen Ärzten und Psychotherapeuten einen Inflationsausgleich für die Jahre 2023 und 2024 vorzuenthalten. Weiterhin sollen die Orientierungswerte und Zuschläge zur Abrechnung von Leistungen für die kommenden zwei Jahre eingefroren werden. Mit diesen Vorschlägen würde nicht nur die Bezahlung von Praxis-

personal stagnieren, sondern in der aktuellen Situation von steigenden Energiekosten und allgemeiner Inflation vor allem Investitionen in neue Technik und medizinische Gerätschaften unmöglich.

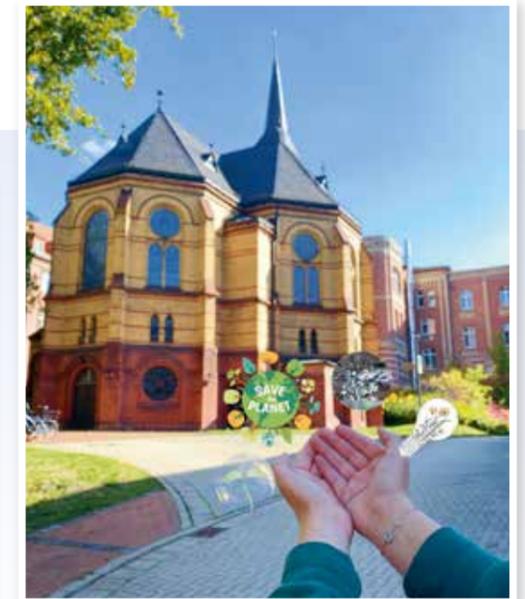
Die fachärztliche Vereinigung Sachsen-Anhalt, der Hausärzteverband Sachsen-Anhalt und unterstützend die KVSA hatten aus diesen Gründen zu einer landesweiten Protestaktion auf, der sich die Poli Reil anschloss.

In Reaktion auf die Proteste wurde der Gesetzentwurf geändert und am 20. Oktober 2022 durch den Bundestag verabschiedet. Anstelle der gestrichenen Neupatientenregelung wurden Vergütungsanreize für schnellere ärztliche Behandlungstermine eingeführt. Diese sieht vor, dass Ärzte und Ärztinnen für die Behandlung von Patientinnen und Patienten, die über die Terminservicestellen (TSS) vermittelt werden, abhängig von der Schnelligkeit der Vermittlung Zuschläge von 100, 80 beziehungsweise 40 Prozent zur Versicherten- und Grundpauschale erhalten. Auch Fachärzte können diese Zuschläge in bestimmten Fällen abrechnen. Besondere Zuschläge gelten für Akutfälle mit einer Behandlung spätestens am nächsten Tag. [UI]

Energie sparen



Nele Schmidt
absolviert derzeit ein
Freiwilliges Soziales Jahr
im Diakoniewerk Halle



Deutschlandweit wird für die Wintermonate empfohlen, sorgsam mit Energie umzugehen. Das kam für mich erstmal sehr einfach, doch es steckt mehr dahinter als ich dachte. Mein Name ist Nele Schmidt, ich bin 18 Jahre alt und mache mein Freiwilliges Soziales Jahr im Diakoniewerk Halle.

Es ist eine meiner ersten Aufgaben gewesen, ein Plakat zu entwerfen, mit dem Mitarbeitende im gesamten Unternehmen darauf hingewiesen werden, achtsam mit Wärme, Licht und Wasser umzugehen. Natürlich kann man diesen Tipps nicht in jeder Situation gerecht werden, besonders, wenn es um das Wohl der zu Behandelnden geht. Das Erstellen dieses Plakates hat mich selbst zum Nachdenken angeregt. Bin ich nicht schon immer sparsam mit diesen Ressourcen umgegangen und ist es nicht eigentlich selbstverständlich, dieses Hinweisen nachzugehen?

Wenn ich einmal meinen täglichen Umgang mit beispielsweise der Heizung reflektiere, dann fällt mir nach kurzer Zeit auf, dass ich häufig geheizt habe, ohne das volle Potenzial der Wärme auszuschöpfen. Allerdings habe ich bemerkt, dass das regelmäßige Lüften aufgrund der Covid-19-Pandemie, die volle Nutzung der Wärme oft behindert.

In meinem Arbeitsumfeld im Diakoniewerk wird bereits in breitem Ausmaß darauf geachtet, sparsamer mit Energie umzugehen. Beispielsweise werden in Büroräumen zum Teil Beleuchtungen genutzt, welche mit Bewegungs-

meldern gesteuert werden. So wird der jeweilige Raum nur erleuchtet, wenn in ihm gearbeitet wird.

Ähnlich verfährt auch das Team in der Zentralen Patientenaufnahme des Diakoniekrankenhauses. Ich erfuhr, dass das Licht nur in Behandlungsräumen eingeschaltet ist, wenn dieser genutzt wird.

Auch die IT-Abteilung achtet darauf, sparsam mit Energie umzugehen. Beispielsweise wird bei Rechnern mit der Energiesparoption und bei Monitoren mit Dunkelschaltung gearbeitet. Des Weiteren wird beim Einkauf darauf geachtet, dass alle Bildschirme eine Energiekennzeichnung besitzen. Außerdem befindet sich die Abteilung im Veränderungsprozess um weniger physische und mehr virtuelle Rechner einzusetzen.

Die Interviews mit den Mitarbeitenden haben mir gezeigt, wie vielseitig und unkompliziert Umweltschutz sein kann. Und auch außerhalb des Diakoniewerk-Geländes wird sorgsam mit Ressourcen umgegangen. Seit dem Sommer fährt ein Transporter des Diakoniewerk mit Strom. Auf seiner Außenfläche wird dies mit einem Logo bekannt gegeben: „Wir sorgen uns um Sie UND die Umwelt.“

Ausgehend von diesen persönlichen Erfahrungen, halte ich das Diakoniewerk Halle für ein energiesparsames Unternehmen, welches sich nicht nur um den Menschen, sondern auch um die Umwelt sorgt. [NS]



Am 31. Oktober 2022 endete nach sieben Monaten die Beherbergung von Geflüchteten des Ukraine-Krieges in der zweiten Etage des Mutterhauses. Die von Ehrenamtlichen aufgebaute und betreute Unterkunft war ein Kooperationsprojekt zwischen einem Hilfsnetzwerk von Freiwilligen, der Freiwilligen Agentur Halle-Saalkreis e. V., dem Friedenskreis Halle e. V. und dem Diakoniewerk Halle. Eine der letzten Familien, die die Unterkunft nutzen konnten war Tetiana Berezhna mit ihren Töchtern.

Sie sind in Sicherheit und dankbar für jeden neuen Tag in einer friedlichen Umgebung. Tetiana Berezhna und ihre Töchter Anastasiia und Arina stehen hinter dem Mutterhaus des Diakoniewerkes bei schönstem Herbstwetter. Die Familie ist im Februar vor dem russischen Angriffskrieg aus der Ukraine geflohen und bewohnt als letzte ein Zimmer im Mutterhaus. Sie kommen aus Charkiw, der mit 1,5 Mio Einwohnern zweitgrößten ukrainischen Stadt im Nordosten des Landes. Charkiw war vor Kriegsbeginn eine lebendige Metropole, Hochschul-, Wissenschafts- und Industriestandort. Heute ist ein Großteil der Einwohner

In Halle heimisch werden

und Einwohnerinnen vor dem andauernden Beschuss geflohen, viele Gebäude sind zerstört, auch nach dem derzeitigen Rückzug der russischen Truppen gibt es häufig Luftalarm.

„Zuerst waren wir wie viele andere Menschen auch sehr verunsichert, was wir tun sollten. Es ist eine sehr schwere Entscheidung, aus der Heimat wegzugehen. Aber in unserer Wohnortnähe gab es keinen Luftschutzbunker und die Bedrohung kam vor allem aus der Luft“, erzählt Anastasiia, die als Lehramts-Studentin für Sprachen sehr gut Englisch spricht.

So reisten sie zuerst mit dem Zug nach Leszno in Polen, wo Tetiana Arbeit fand und Arina eine polnische Schule besuchen konnte. Der Vater aber blieb zu Hause, er wollte nicht fliehen. Nach einigen Wochen war eine neue Entscheidung notwendig. Der Verdienst reichte nicht aus, um die steigenden Preise für Unterkunft und Lebensmittel zu bezahlen. Und durch die vielen Geflüchteten in Polen bestand auch keine Aussicht, schnell andere Arbeit zu finden. Wie sind sie auf Halle gekommen? „Ein Zufall“, erklärt Anastasiia „Wir haben auf die deutsche Karte geschaut und waren uns einig, dass wir in keine Großstadt gehen wollen. Halle klingt ein wenig ähnlich wie Charkiw und liegt auch an einem Fluss. Das hat uns gefallen.“ Anastasiia fuhr im April allein los, weil die Mutter noch in einem Arbeitsvertrag gebunden war. Zu dieser Zeit konnte sie noch kostenlos mit der Bahn durch Polen und Deutschland reisen. In Halle angekommen bekam sie Kontakt zur Unterkunft im Diakoniewerk und die Möglichkeit, mit einer zweiten Frau ein Zimmer zu teilen. Schnell suchte sie sich selbständig eine 1-Raum-Wohnung in Trotha und überzeugte Mutter Tetiana und die kleine Schwester nachzukommen. Jetzt können sie wieder gemeinsam über Zukunftspläne nachdenken.

Anastasiia lernt schon im Sprachkurs Deutsch und möchte im nächsten Jahr nach ihrem ukrainischen Bachelor-Abschluss an der Pädagogischen Hochschule von Charkiw gern einen Master in Deutschland machen. Tetiana ist Schneiderin und würde nach ihrem Sprach- und Integrationskurs sehr gern wieder textile Innenausstattung für Wohnungen nähen. Arina lernt in einer Willkommensklasse im Südstadtgymnasium, bekommt ukrainischen

Online-Fernunterricht und über eine ukrainische Initiative zusätzlich online-Deutschunterricht. Das ist ein volles Programm für die 13jährige, die sich in Halle ganz wohl fühlt. „Ich mag den Fluss, die Schwäne an der Fontäne und habe auch schon neue Freundschaften geknüpft“, erzählt sie ebenfalls auf Englisch.

Anastasiia sieht in Halle gute Möglichkeiten zu studieren und Arbeit zu finden. Mutter Tetiana betont, dass die Menschen in Halle oft freundlich und hilfsbereit sind, wenn die Sprachbarriere im Alltag noch Grenzen setzt. Sie mag die historischen Bauten aus verschiedenen Epochen und freut sich nach den vielen anstrengenden Wochen auch auf die Möglichkeit, Museen und Ausstellungen besuchen zu können. Nun steht erst einmal an, eine Wohnung für Tetiana und Arina in Trotha zu beziehen. Geduld ist gefragt, denn die Behörden sind durch die große Zahl an Geflüchteten in der Stadt sehr ausgelastet. Es ist für alle ein großer Kraftakt. Viele Behördenwege sind zu erledigen, Genehmigungen von den Ämtern zu erhalten, Möbel zu finden und Freiwillige, die bei Übersetzungen beim Arztbesuch oder beim Umzug helfen. Zum Ende unseres Gesprächs betont Anastasiia: „Wir sind sehr dankbar für die Möglichkeit, hier im Diakoniewerk eine erste Unterkunft gefunden zu haben. Die Freiwilligen haben auf so viele verschiedene Weise Hilfe geleistet, nicht nur bei der Unterbringung. Wir möchten herzlich Danke sagen. Hoffentlich ist dieser Krieg irgendwann für alle nur noch eine Erinnerung und wir können überall wieder in Frieden leben.“

Ob und wann die Familie in ihre Heimat zurückkehren kann, darüber denken sie derzeit nicht mehr jeden Tag nach. Charkiw ist weiter ein gefährlicher Ort und sie wollen sich vorerst darauf konzentrieren, ihren Alltag hier in Halle zu meistern. [MME]



Dank einer Förderung durch die Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt und durch die Diakonie Katastrophenhilfe gibt es zwei bezahlte Projektstellen, die die Arbeit bis Ende des Jahres fortsetzen können und ehemalige Bewohnerinnen unterstützen und begleiten bei Behördenterminen, Krankenkassenanmeldung, Arztbesuchen, Wohnungssuche, Schul- und Kitaplatzsuche, Sprachkursanmeldung etc.

Das Büro ist erreichbar unter
Telefon 0345 778-7290

April – Oktober 2022:
7 Monate Unterbringung
63 Geflüchtete des Ukraine-Krieges,
davon 26 Kinder
9 Zimmer mit 30 Schlafplätzen
3 Gemeinschaftsduschen
1 Gemeinschaftsraum
1 Gemeinschaftsküche
2 Waschmaschinen
über 5000 Stunden Ehrenamtsarbeit.

Salttown Voices – Mehr als Singen



Es ist Mittwochabend, kurz vor Acht. Im Mutterhaussaal des Diakoniewerk werden in mehreren Reihen Stühle in einem Halbkreis aufgestellt. Es ist ruhig und jede Person, die den Raum betritt, wird freudig begrüßt. Je voller der Raum wird, umso lauter wird es. Überall werden die Geschehnisse der letzten Woche miteinander geteilt. Einen vorläufigen Höhepunkt erreicht die Lautstärke, als Oliver Burse den Raum betritt. Allen ist klar, gleich geht es los, denn Oliver Burse ist der Chorleiter der Salttown Voices. Er spielt einige Akkorde auf einem E-Piano und die Chorprobe kann beginnen.

Die Salttown Voices wurden im Jahr 1987 als „Gospelchor Halle“ von Studierenden der Kirchenmusik gegründet. Auch wenn es in der DDR schwer war, an Noten für Gospel songs zu kommen, ließ man sich nicht entmutigen und sang hauptsächlich Jazz. Heute, 35 Jahre später, singt der Chor in erster Linie Gospels und Spirituals. Auf dem Programm stehen aber auch Popsongs von Michael Jackson und Bob Marley. Songs die zur Botschaft des Evangeliums und unter die Überschrift Gospel passen, so erklärt es Oliver Burse. Er gehört zu denen im Chor, die schon am längsten dabei sind. Als er in den 90ern selbst Student der Kirchenmusik in Halle war, lernte er den Chor kennen. „Ich habe mich da hin verkümmelt und sang erstmal mit. Nach wenigen Monaten

wurde ich dann gefragt, ob ich den Chor mit leiten könnte. Ich war damals natürlich noch ein sehr unerfahrener Chorleiter, aber hab dann meine ersten Schritte mit dem Ensemble gemacht.“

Dabei entdeckte er seine Leidenschaft für Gospelmusik und merkte, dass ihm das Chor Leiten riesigen Spaß macht. Vorübergehend gab er die Leitung an einen Kommilitonen ab, übernahm aber wieder 1997 und leitet seitdem den Chor fast durchgehend. Auch sonst sind im Chor über Jahrzehnte viele Freundschaften gewachsen.

Die wöchentliche Chorprobe ist für viele ein Highlight der Woche. „Singen ist total befreiend – bei der Probe kann ich die Gedanken, die mich den ganzen Tag beschäftigen kurz beiseitelegen“, erzählt Juliane. Sie wurde bei der Arbeit im Diakoniekrankenhaus auf dem Flur von einem Kollegen angesprochen und zur Probe eingeladen. Und weil sie nicht nur bei der Arbeit gerne singt, ist sie seit damals dabei. Ähnlich ist es bei Ilka, auch sie mag sich ein Leben ohne den Chor nicht mehr vorstellen. „Wenn man einen schlechten Tag hatte, fühle ich mich danach besser.“ Sie ist überzeugt: „Da singt man nicht nur selbst, da singt auch die ganze Seele – da ist für mich mehr dahinter, als einfach nur singen.“

Dass der Chor sich beim Radiogottesdienst im Oktober im Diakoniewerk musikalisch beteiligen würde, stand für Oliver Burse außer Frage. Seit mehr als einem Jahrzehnt probt der Chor im Muttersaal des Diakoniewerk. Das Diakoniewerk und seine Kirche sind für den Chor eine Heimat geworden. Jedes Jahr singt der Chor hier ein Benefizkonzert. Zum Radiogottesdienst steuerten die Salttown Voices drei Gospel songs bei. Die kraftvollen und lebensbejahenden Songs hört man in unseren Breiten nicht alle Tage in einem Gottesdienst. Sie waren neben Gemeindegesang, Orgelspiel und Glockengeläut eine große Bereicherung für diesen besonderen Gottesdienst. Wie jedem Chor hat die Coronapandemie auch den Salt Town Voices zugesetzt. Durch die Kontaktbeschränkungen waren Proben in Präsenz lange Zeit nicht möglich. Mit aktuell 30 Mitgliedern hat der Chor einige Mitglieder verloren. Davon ist auf der Probe nichts zu spüren, die Freude wieder zusammen zu kommen und singen zu können liegt förmlich in der Luft. [BK]

Gäste in der Lafontainestraße 17



Wechselvolle Geschichte und immer wieder neue Nutzungen in der Lafontainestraße 17: Über den Räumen des Juvit Pflegedienstes wird momentan alles für die KITA „Marktspatzen“ hergerichtet. Sie werden sich hier wohlfühlen, während die Adam-Kuckhoff-Str. 24 für sie saniert wird.

Die Lafontainestraße bildet eigentlich den Abschluss des Campus-Bereiches des Diakoniewerk. Aber gleich auf der anderen Straßenseite liegt Gebäude Q, Außenstehenden besser bekannt als Lafontainestraße 17. Ursprünglich 1876 für den Maschinenfabrikanten Ludwig Leutert erbaut, wurde es 1926 durch die Diakonissenanstalt erworben um für den zweiten Pfarrer sowie Diakonissen und weitere Angestellte Wohnungen einzurichten. Von 1933 bis 1941 befanden sich in der obersten Etage Klassenräume für junge Mädchen, die Haushalts- oder Kinderpflege lernten. Später war in dem Gebäude eine Sozialstation untergebracht und ab den 1990er Jahren auch die Telefon-

seelsorge und das Evangelische Seelsorgeseminar. Seit letztem Jahr hat der neu gegründete ambulante Pflegedienst Juvit hier seine Büros und Aufenthaltsräume für Mitarbeitende. Und im Herbst ziehen nun die „Marktspatzen“ vorübergehend ein. Für den Zeitraum in dem das Kindergarten-Gebäude in der Adam-Kuckhoff-Straße 24 saniert wird, richten sich die Spatzen ein Nest in der zweiten Etage der Lafontainestraße 17 ein. Die großzügige, aber durchaus verwinkelte Wohntage erfordert zwar einiges an Improvisation in Bezug auf die Raumaufteilung, bietet aber insgesamt ausreichend Platz. Und bestimmt auch ein bisschen Abenteuer. [NH]



Regenbogenbank



Die erste Regenbogenbank Mitteldeutschlands steht im Garten vor dem Diakoniekrankenhaus Halle. Die Stadträte Andreas Wels und Johannes Menke ließen die Bank anfertigen und stellten sie dem Krankenhaus zur Verfügung. Mit der Bank soll ein Zeichen für Toleranz, Weltoffenheit und Vielfalt gesetzt werden. Die Regenbogenfarben stehen insbesondere für Offenheit und Solidarität gegenüber nicht-heterosexuellen Menschen.

Pflegedienstleitung



Seit 1. September 2022 ist Hendrik Rehnert im Mathilde-Tholuck-Haus Pflegedienstleiter. Er war bisher deutschlandweit auf Neuro ITS / IMC bei einem Anbieter von Rehabilitationskliniken

tätig und hat einen ambulanten Pflegedienst sowie zwei Tagespflegen geleitet. Der ausgebildete Altenpfleger qualifizierte sich 2018 bis 2019 zum Pflegedienstleiter weiter.

Zeugnisübergabe



Mit einer feierlichen Zeugnisübergabe in der Petruskirche endete am 31. August 2022 für 20 Absolventinnen und Absolventen das dritte Ausbildungsjahr Gesundheits- und Krankenpflege. Mit diesem Tag starteten die Fachkräfte in ihr Berufsleben, 13 von ihnen im Diakoniekrankenhaus. Eine besondere Ehrung erhielt Vincent Läster, der die Ausbildung mit Auszeichnung abschloss.

Cordoba

Durch die Förderung über das europäische Erasmus+-Programm können vier Auszubildende aus dem Diakoniekrankenhaus Halle vom 4. bis 26. November nach Cordoba in Spanien zum Austausch fahren. Die Auszubildenden werden in dieser Zeit in Pflegeheimen mit älteren Menschen arbeiten und jeweils vormittags oder nachmittags Dienst haben. Während ihres Aufenthaltes werden sie durch ein internationales Team betreut.

Das Erasmus+-Programm steht unter dem Motto „Neue Perspektiven, neue Horizonte“ und fördert den Austausch innerhalb der EU zur allgemeinen und beruflichen Bildung.

Irrläufer zu Gast



Im Juli 2022 war die Irrläufer-Redaktion von Radio Corax zu Besuch im Diakoniekrankenhaus Halle mit Fragen zum Thema Corona – das Fachgebiet der Stabstelle Hygienemanagement Doreen Heilemann. Anzuhören unter: <https://www.mixcloud.com/IrreLeicht/corona-interview/>

Bücher zum Mitnehmen



In der Cafeteria im Diakoniekrankenhaus lädt seit einiger Zeit ein öffentliches Bücherregal zum Verweilen ein. Von leichter Kost bis zur Weltliteratur oder einem Bildband stehen Bücher zur Verfügung. Zum Lesen, Mitnehmen Tauschen. Zugänglich täglich zwischen 8 und 15 Uhr. Kaffee gibt es übrigens auch.

Jubilarsfahrt



Mit einer Fahrt durch Halle in einer historischen Straßenbahn wurden am 12. Oktober 2022 die runden Betriebsjubiläen von Mitarbeitenden im Diakoniewerk und seinen Tochtergesellschaften begangen. Die Fahrt wurde begleitet von zwei aktiven Mitgliedern des Vereins Hallesche Straßenbahnfreunde. Sie berichteten auf der Fahrt aus der Geschichte der Halleschen Straßenbahn und glänzten mit zahlreichen Anekdoten. Beim anschließenden Kaffeetrinken im Café Wittekind tauschten die Jubilare Erinnerungen aus ihrer 10-, 20- bzw. 30-jährigen Berufserfahrung aus.



Ehrenamtliche



Einmal im Jahr treffen sich die Ehrenamtlichen des Diakoniewerk Halle und seiner Tochterunternehmen zum Austausch und Beisammensein. Anfang Oktober war es bei schönem Herbstwetter wieder so weit. Von den etwa 30 Ehrenamtlichen fanden sich 10 Personen zu Kaffee und Kuchen ein. Neben dem Austausch von allgemeinen

Erfahrungen wurden auch Pläne für ehrenamtliches Engagement in der Adventszeit besprochen. Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren möchten, melden sich bitte bei der Unternehmenskommunikation unter Telefon 0345 778-6203.

Stadtradeln



An der bundesweiten Kampagne beteiligte sich auch das Diakoniewerk und seine Tochterunternehmen. Mitarbeitende radelten in vier Wochen fast 1.700 km und erreichten damit Platz 25 in Halle. Die Stadt Halle gelangte in der deutschlandweiten Auswertung auf Platz 250.



16. November 2022, 14:30 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Gedenken an die Verstorbenen im Diakoniewerk

18. November 2022, 14:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Einweihung Diakonissendenkmal

inklusive Vortrag zur Diakonissenbewegung von Dr. Norbert Friedrich von der Fließner-Kulturstiftung Kaiserswerth

3. Dezember 2022, 15:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Adventssingen und -markt

4. Dezember 2022, 18:00 Uhr

Mutterhaussaal

Stille Nacht – klassische Klänge zur Weihnacht

Adventskonzert mit Tenor Martin Wolff

14. Dezember 2022, 16:00 Uhr

Kirche im Diakoniewerk

Krippenspiel der Kindertagesstätte

15. Dezember 2022

Kirche im Diakoniewerk

Konzert des Chors der Medizinischen Fakultät

24. Dezember 2022

16:00 Uhr, Mutterhaussaal

Gottesdienst an der Krippe

18:00 Uhr, Kirche im Diakoniewerk

Orgelmusik zu Heiligabend

25. Dezember 2022 bis 6. Januar 2023,

15:00 – 18:00 Uhr

Mutterhaussaal

Handgeschnitzte Holzkrippe

31. Dezember 2022

17:00 Uhr, Mutterhaussaal

Gottesdienst an der Krippe

19:00 Uhr, Kirche im Diakoniewerk

Orgelmusik zum Jahreswechsel

24. Januar 2023, 19:30 Uhr

Mutterhaussaal

Neujahrskonzert

– alle Termine unter Vorbehalt –

Diakoniewerkschau

Impressum:

Ausgabe 04_2022
Zeitschrift des Diakoniewerks Halle
Herausgeber und v.i.S.d.P.:
Christian Beuchel (Theologischer Vorstand)

Redaktion:

Udo Israel

Texte:

Udo Israel [UI]
Nadja Hagen [NH]
Nele Schmidt [NS]
Karoline Haufe [KH]
Birk Kowalski [BK]
Marika Möckel-Ehm [MME]

Kontakt & Bestellmöglichkeit:

Diakoniewerk Halle
Lafontainestraße 15 • 06114 Halle (Saale)
Tel.: 0345 778-6203
diakoniewerkschau@diakoniewerk-halle.de
www.diakoniewerk-halle.de

Abbildungsnachweis:

Marcus-Andreas Mohr Titel, S.5, 19, 20
Markus Scholz S. 2, 4-7, 9-11, 14, 20, 24
Udo Israel S. 3, 8, 11, 15-17, 21, 22
Karoline Haufe S. 8, 12, 13
Pamela Bakour S. 11
CAGP/Ja-Stephan Schweda S. 13
Nele Schmidt S. 15
Holger Volk S. 19, 24
Annett Pfützner S. 21
Archiv S. 6 oder 7, 19
Salttown Voices S. 18
privat S. 20

Gestaltung:

Holger Volk, www.acme-design.com

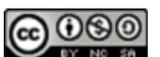
Druck:

Druckerei Hessel

Papier:

PlanoJet®

Diese Publikation wird unter den Bedingungen einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:
www.creativecommons.org



Eine elektronische Fassung kann heruntergeladen werden. Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen:
Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt). **Keine kommerzielle Nutzung:** Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. **Keine Bearbeitung:** Dieses Werk darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden. Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Gedanken für den Weg



Alles hat seine Zeit (Prediger 3)

In der Nacht vom 29. auf den 30. Oktober wird die Zeit umgestellt. Für Menschen in der Nachtschicht bedeutet das eine Stunde länger zu arbeiten. Für die meisten von uns aber, dass wir eine Stunde länger schlafen können. Der Wehrmutstropfen dabei: Es wird auch eine Stunde früher dunkel. Wie stellen wir uns auf die neue Zeit ein? Wie stellen wir uns um: auf die kürzer werdenden Tage, die kahler werdenden Bäume und die abnehmende Wärme? In dem Gedicht „Herbstlied“ von Wolfgang Schneller heißt es:

*Ich mag den Herbst – mehr als den Mai
weil er zur Höhe führt.*

*Wenn jeder Baum jetzt Blatt um Blatt verliert
und goldenes Verglühen mich berührt;
wenn alles stürmt, vorbei, vorbei,
dann wird der Blick zum Himmel frei.*

Kann uns der Rückzug der Natur tatsächlich neue Perspektiven schenken? Den Blick auf die Weite des Himmels? Den Zauber der niedrigstehenden Sonne? Die klare Luft? Die sternklaren Nächte?

Der November lädt uns dazu ein, uns auf das Wesentliche zu besinnen. Was verstellt mir den Blick? Wo möchte ich

Weitblick gewinnen? Was ist für mich wesentlich? Was bleibt, was trägt und hält? Woran mache ich mich fest?

Dieses zu bedenken, dazu laden uns auch die kirchlichen Feiertage im November ein. Am Buß- und Betttag am Mittwoch, 16. November, gedenken wir hier im Diakoniekrankenhaus an all diejenigen, die wir in diesem Jahr verloren haben und für die wir eine Kerze anzünden. In den Kirchengemeinden geschieht dieses meist am Ewigkeitssonntag, der in diesem Jahr auf den 20. November fällt. Vielleicht schauen Sie mal vorbei und erfahren, wie wohltuend das sein kann.

Und vielleicht können Sie in diesen Gedenkstunden oder auch in der Natur etwas von dem erleben, was Wolfgang Schneller* in seinem Herbstlied besingt:

*Ich mag der Bäume stilles Stehen
und schweig ihr Schweigen mit
darin versunken lockt das Lied
des Nichts, aus dem die Fülle tritt.
In allem herbstlichen Vergehen
ruft mich das große Auferstehen.*

Ich wünsche Ihnen befreiende Erfahrungen von Abschied und Neubeginn, erfüllende Stille, innere Weite und neue Ein- und Ausblicke. Möge das unruhige Herz zur Ruhe kommen und Friede sich ausbreiten – innerlich und äußerlich.



*In herzlicher
Verbundenheit
Ihre Simone Kluge
Seelsorgerin in
Elternzeitvertretung im
Diakoniekrankenhaus
Halle*